

E.M. Cioran
Syllogismen
der
Bitterkeit

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 607

Das Denken des Schriftstellers und Philosophen Cioran lebt von äußerster Radikalität. Syllogismen sind Schlußfolgerungen. Sie gehorchen der deduktiven Methode. Vom Allgemeinen schließen sie auf das Besondere. Aus der Welterfahrung der Bitterkeit erschließt sich die ›Atrophie des Worts‹, der ›Zirkus der Einsamkeit‹, der ›Taumel der Geschichte‹, erschließen sich die ›Quellen des Leeren‹. Dies sind einige der zehn Titel, denen Cioran seine ›Syllogismen‹ unterstellt. Diese selbst sind Aussagen von aphoristischer Kürze, vorwiegend beschränkt auf einen einzigen Satz, selten über drei Sätze hinausgehend. Vom Aphorismus gewohnter Art unterscheiden sie sich durch den gleichbleibend düsteren Ernst und durch Widerspruchsfreiheit; sie widersprechen sich nicht, sie sind einhellig im Widerspruch gegen die Welt, wie sie, nach Überzeugung des Autors, war, ist und sein wird, Bruchstücke eines Systems der Absage an die Geschichte.

E. M. Cioran
Syllogismen der
Bitterkeit

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: *Syllogismes de l'Amertume*
Aus dem Französischen übersetzt
und für die neue Auflage bearbeitet von Kurt Leonhard

6. Auflage 2016

Erste Auflage 1980

suhrkamp taschenbuch 607

© der Originalausgabe Editions Gallimard, Paris 1952

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: LibroSatz, Kriftel

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-37107-7

Inhalt

Atrophie des Wortes	7
Der Gauner und der Abgrund	18
Zeit und Anämie	29
Okzident	36
Der Zirkus der Einsamkeit	43
Religion	57
Die Vitalität der Liebe	66
Über Musik	71
Im Sog der Geschichte	74
An den Quellen der Leerheit	82

Atrophie des Wortes

Geformt in der Schule der folgenlosen Anwandlungen, gehören wir Vergötzer des Fragmentarischen und des Fragilen einer klinischen Zeit an, in der allein die *Fälle* zählen. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit dem zu, was ein Schriftsteller verschwiegen hat, dem, was er hätte sagen können, seinen stummen Tiefen. Hinterläßt er ein Werk, expliziert er sich, dann kann er sicher sein, von uns vergessen zu werden.

Magie des nichtrealisierten Künstlers . . ., eines Besiegten, der seine Enttäuschungen verfallen läßt, der es nicht versteht, sie ergiebig zu machen.

*

Wie viele Seiten, wie viele Bücher, waren einst für uns Erregungsquellen, und wenn wir sie heute wiederlesen, geschieht es nur, um darin die Qualität der Adverbien oder die treffende Wahl der Adjektive zu studieren!

*

Im Stumpsinn ist eine Ernsthaftigkeit, die, wäre sie besser gelenkt, die Zahl der Meisterwerke vermehren könnte.

*

Ohne unsere Zweifel an uns selbst wäre unsere Skepsis toter Buchstabe, gewohnheitsmäßige Einsatzscheu oder philosophische Doktrin.

*

Die ›Wahrheiten‹ –, wir wollen ihr Gewicht nicht mehr ertragen, nicht länger mehr ihre Opfer oder Mitschuldigen sein. Ich träume von einer Welt, wo man für ein Komma sterben könnte.

*

Wie sehr liebe ich die Geister zweiten Ranges (Joubert vor allem), die aus Taktgefühl im Schatten des Genies der anderen lebten und ihr eigenes aus reiner Scheu ablehnten.

*

Wenn Molière sich über seine Abgründe gebeugt hätte, dann hätte Pascal – mit dem seinigen – neben ihm wie ein Journalist ausgesehen.

*

Mit Gewißheiten kann man keinen Stil machen. Die Sorgfalt des sprachlichen Ausdrucks ist das Privileg jener Menschen, die in keinem Glauben Ruhe finden. Mangels einer soliden Stütze klammern sie sich an die Worte – an diese Scheinwirklichkeiten –; während die andern, die sich durch ihre Überzeugungen gesichert fühlen, solches Blendwerk verachten und in behaglichen Improvisationen plätschern.

Mißtraue denen, die der Liebe, dem Ehrgeiz, der Gesellschaft den Rücken kehren. Sie werden sich dafür rächen, darauf *verzichtet* zu haben. Die Geschichte der Ideen ist die Geschichte der Ranküne der Einsamen.

*

Plutarch würde heute *Vergleichende Lebensläufe der verkrachten Existenzen* schreiben.

*

Die englische Romantik war ein glückliches Gemisch von Opium, Verbannung und Schwindsucht; die deutsche Romantik von Alkohol, Provinz und Selbstmord.

*

Die Ausdauer der Deutschen kennt keine Grenzen; sogar bis zum Wahnsinn: Nietzsche ertrug den seinen elf Jahre lang, Hölderlin vierzig.

*

». . . das Wahre nur ist liebenswert.« – Von daher kommen die Mängel Frankreichs, seine Ablehnung des Verschwommenen und Vernebelten, seine Antipoesie, seine Antimetaphysik.

Mehr noch als Descartes mußte Boileau auf einem ganzen Volk lasten und dessen Geist unter Zensur halten.

*

Die Hölle - so exakt wie ein Gerichtsprotokoll; das Purgato-

rium - unwahr wie jedes Liebäugeln mit dem Himmel;
das Paradies - eine Ausstellung von Fiktionen und süßlichen
Reden . . .

Die Trilogie Dantes bedeutet die höchste Rehabilitierung des
Bösen, die ein Christ je unternommen hat.

*

Shakespeare: Rendez-vous von Rose und Axt . . .

*

Sein Leben verpfuschen heißt Poet werden – ohne Talent nötig
zu haben.

*

Nur die oberflächlichen Geister gehen zartfühlend an eine Idee
heran.

*

Die Erwähnung der behördlichen Schikanen («the law's delay,
the insolence of office») unter den Motiven, die den Selbst-
mord rechtfertigen, scheint mir das Tiefste zu sein, was Hamlet
gesagt hat.

*

Da die Ausdrucksformen verbraucht sind, richtet die Kunst
ihr Augenmerk auf den Nonsens, auf eine private und nicht
mitteilbare Welt. Ein *verständliches* Erschauern, ob in Malerei,
Musik oder Poesie, scheint uns mit Recht veraltet oder vulgär.
Das *Publikum* wird bald verschwinden; die Kunst wird ihm auf
dem Fuße folgen.

*

Eine Kultur, die mit Kathedralen begann, mußte in der Her-
metik der Schizophrenie enden.

*

Wenn wir tausend Meilen von der Lyrik entfernt sind, haben
wir an ihr noch teil durch dieses plötzliche Bedürfnis aufzuhe-
len, – letzte Etappe des Poetischen.

*

Ein Raskolnikoff sein – ohne die Entschuldigung des Mordes.

*

Den Aphorismus kultivieren nur diejenigen, die das Bangen *inmitten* der Worte kennengelernt haben, jenes Bangen, mit *allen Worten* zusammen einzustürzen.

*

Daß wir nicht in jene Zeiten zurückkehren können, als noch keine Vokabel die Menschen behinderte: zum Lakonismus des Aufschreis, zum Paradies der Stumpfheit, zu der überschwänglichen Betäubung, ehe es Sprachen gab!

*

Es ist leicht, »tief« zu sein: man braucht sich nur von seinen eigenen Defekten treiben zu lassen.

*

Stilmodelle: der Fluch, das Telegramm und der Grabspruch.

*

Die Romantiker waren die letzten Spezialisten des Selbstmordes. Seitdem peilt man ihn über den Daumen . . . Um seine Qualität zu verbessern, brauchen wir dringend einen neuen Welt-Überdruß.

*

Die Literatur von ihrer Schminke zu befreien, ihr wahres Gesicht zu sehen, ist ebenso gefährlich wie die Philosophie ihrer Geheimniskrämerei zu berauben. Sollten die Schöpfungen des Geistes sich auf die Verklärung von Belanglosigkeiten zurückführen lassen? Und gäbe es nur jenseits des artikulierten Ausdrucks einige Substanz –: im Feixen oder im Krampf?

*

Ein Buch, das alles zerstört und nachher nicht sich selbst zerstört, wird uns unnütz in Wut gebracht haben.

*

Wir zerplatzten Monaden, hier sehen wir uns am Ende der mediokren Trübsale und der vorhergesehenen Abartigkeiten: mehr als ein Anzeichen verkündet die Hegemonie des Deliriums.

*

Die ›Quellen‹ eines Schriftstellers, das sind seine Schandflecken; einer, der keine in sich ausfindig macht oder der ihnen ausweicht, ist für das Plagiat oder die Kritik bestimmt.

*

Jeder gequälte Okzidentale erinnert an einen Dostojewskij-Helden, der ein Bankkonto hat.

*

Der gute Dramatiker muß Instinkt für den Mord besitzen; wer, seit den Elisabethanern, versteht noch seine Personen zu töten?

*

Die Nervenzelle hat sich so gut an alles gewöhnt, daß man die Hoffnung aufgeben muß, jemals eine Vernunftwidrigkeit zu finden, die in die Gehirne eindringen und sie zum Bersten bringen könnte.

*

Wer sich die Anfangsgründe der Misanthropie angeeignet hat und weitere Fortschritte darin machen will, der muß bei Swift in die Schule gehen: dort wird er lernen, wie er seiner Menschenverachtung den Intensitätsgrad einer Neuralgie geben kann.

*

Mit Baudelaire ist die Physiologie in die Poesie eingedrungen; mit Nietzsche in die Philosophie. Durch sie wurden die organischen Störungen zum Gesang und zum Begriff erhoben. Als Verbannte der Gesundheit hatten sie die Aufgabe, der Krankheit eine Karriere zu sichern.

*

Geheimnis – ein Wort, das wir benützen, um die andern zu

täuschen, um sie glauben zu lassen, wir seien tiefer als sie.

*

Wenn Nietzsche, Proust, Baudelaire oder Rimbaud den fluktuierenden Wechsel der Moden überleben, so verdanken sie es ihrer uneigennützig Grausamkeit, ihrer dämonischen Chirurgie, der Freigebigkeit ihrer Galle. Was ein Werk dauern läßt, was verhindert, daß es überholt wird, ist seine Wildheit. Unbegründete Behauptung? Seht nur das Evangelium an. Wenn es ein aggressives Buch gibt, ein giftiges Buch, dann ist es dieses.

*

Das Publikum stürzt sich auf die sogenannten »menschlichen« Autoren; es weiß, von ihnen hat es nichts zu fürchten. Da sie ebenso wie es selbst auf halbem Wege stehengeblieben sind, werden sie ihm eine Verständigung mit dem Unmöglichen anbieten, eine zusammenhängende Schau des Chaos.

*

Die sprachliche Entblößungssucht des Pornographen entspringt oft einem Übermaß von Schamgefühl, nämlich der Scheu, ihre »Seele« auszustellen und vor allem sie zu nennen: in keiner Sprache gibt es ein unanständigeres Wort.

*

Daß sich eine Wirklichkeit hinter den Erscheinungen verbirgt, dies ist, im ganzen gesehen, möglich; daß unsere Sprache imstande sei, sie wiederzugeben, dies zu hoffen wäre lächerlich. Warum also sich mit der einen Meinung mehr als mit der andern belasten, vor dem Banalen oder dem Unverständlichen zurückweichen, vor der Pflicht, irgend etwas zu sagen oder zu schreiben? Ein Mindestmaß an Weisheit müßte uns dazu zwingen, alle Thesen gleichzeitig zu verfechten, in einem Eklektizismus des Lächelns und der Zersetzung.

*

Die Angst vor der Unfruchtbarkeit führt den Schriftsteller dahin, daß er über seine verfügbaren Kräfte hinaus produziert und den erlebten Lügen so viele andere hinzufügt, die er sich

ausleiht oder selbst fabriziert. Unter dem Denkstein der ›Gesammelten Werke‹ ruht ein Aufschneider.

*

Um überhaupt zu existieren muß der Pessimist sich jeden Tag einen anderen Grund ausdenken: er erschöpft sich einfach am »Sinn« des Lebens.

*

Macbeth: ein Stoiker des Verbrechens, ein Mark Aurel mit einem Dolch.

*

Der Geist ist der große Nutznießer der Niederlagen des Fleisches. Er bereichert sich auf dessen Kosten, er plündert es, er jubelt über seine Misere: er lebt von Räuberei. – Die Zivilisation verdankt ihr Glück den Taten eines Briganten.

*

Das ›Talent‹ ist das sicherste Mittel, alles zu verfälschen, die Dinge zu verunstalten und sich über sich selbst zu täuschen. Die *wahre* Existenz gehört nur denen, die von der Natur mit keiner Gabe beladen wurden. Darum ließe sich nicht leicht ein falscheres Universum vorstellen als die Welt der Literatur oder ein an Wirklichkeit ärmerer Mensch als der, der schreibt.

*

Kein Heil außer in der Vorbildlichkeit des Schweigens. Aber unsere Geschwätzigkeit ist vorgeburtlich. Wir, eine Rasse von Phrasendreschern, von redseligen Spermatozoen, sind *chemisch* gebunden an das Wort.

*

Die Jagd nach dem Zeichen auf Kosten der bezeichneten Sache; die Sprache als Selbstzweck angesehen, als Konkurrenz der ›Wirklichkeit‹; die verbale Manie sogar bei den Philosophen; das Bedürfnis, sich auf der Ebene der *Erscheinungswelt* zu erneuern; – Merkmale einer Zivilisation, in der die Syntax dem Absoluten und der Grammatiker dem Weisen den Rang abläuft.

*

Goethe, der Alles-Könner, ist unser Antipode: ein Beispiel für andere. Da ihm das Unvollendete, dieses Ideal der modernen Perfektion, fremd war, weigerte er sich, die Gefahren der anderen zu begreifen; was die seinen betrifft, die assimilierte er so gut, daß sie ihm nichts anhaben konnten. Sein helles Schicksal entmutigt uns; nachdem wir es vergebens durchwühlt haben, um sublime oder schmutzige Geheimnisse ausfindig zu machen, überlassen wir uns dem Rilke-Wort: »Ich habe kein Organ für Goethe.«

*

Nicht genug zu tadeln ist das neunzehnte Jahrhundert dafür, daß es dieses Gezücht von Glossatoren begünstigt hat, diese Lesemaschinen, diese Mißbildung des Geistes, die der Professor inkarniert, – Symbol des Niedergangs einer Kultur, der Abstumpfung des Geschmacks, der Suprematie des Fleißes über den Einfall.

Alles von außen sehen, das Unsagbare systematisieren, nichts von Angesicht zu Angesicht betrachten, das Inventar der Standpunkte der anderen aufnehmen! . . . Jeder Kommentar eines Werkes ist schlecht oder unnütz, denn alles, was nicht unmittelbar ist, ist null und nichtig. Früher verbissen sich die Professoren mit Vorliebe in die Theologie. Wenigstens hatten sie da noch die Entschuldigung, das Absolute zu lehren, sich auf Gott zu beschränken, während in unserer Epoche nichts ihrer mörderischen Kompetenz entgeht.

*

Was uns von unseren Vorgängern unterscheidet, das ist unsere Ungeniertheit gegenüber dem Mysterium. Wir haben es sogar umgetauft: so wurde das Absurde geboren . . .

*

Stil als Hochstapelei: den üblichen Traurigkeiten eine ungewohnte Wendung geben, die kleinen Mißgeschicke hübsch aufputzen, das Leere bekleiden, *durch das Wort* existieren, durch die Phraseologie des Seufzers oder des Sarkasmus!

*

Es ist unglaublich, daß die Aussicht, einen Biographen zu

haben, noch keinen darauf verzichten ließ, ein Leben zu haben.

*

Einst, als ich noch naiv genug war, um mich auf die Suche nach der Wahrheit zu begeben, hatte ich – ganz vergeblich – viele Disziplinen durchstreift. Ich begann mich gerade in der Skepsis zu befestigen, da kam mir der Einfall, meine letzte Zuflucht zur Poesie zu nehmen: wer weiß? Vielleicht könnte sie mir von Vorteil sein, vielleicht verbirgt sie unter ihrer Willkürlichkeit irgendeine endgültige Offenbarung. Trügerische Zuflucht! Sie war in der Verneinung weitergegangen als ich, sie beraubte mich sogar meiner *Ungewißheiten* . . .

*

Für den, der den Tod *eingatmet* hat, wie fade die Gerüche des Wortes!

*

Da die Niederlagen an der Tagesordnung sind, ist es nur natürlich, daß Gott davon profitiert. Dank den Snobs, die ihn beklagen oder ihn mißhandeln, erfreut er sich einer gewissen Beliebtheit. Aber wie lange wird er noch *interessant* bleiben?

*

– »Er hatte Talent; dennoch kümmert sich niemand mehr um ihn. Er ist vergessen.« – Das ist nur gerecht: er hat es nicht verstanden, alle Maßnahmen zu treffen, um *mißverstanden* zu werden.

*

Nichts trocknet einen Geist rascher aus als sein Abscheu vor obskuren Ideen.

*

Was macht der Weise? Er beschränkt sich darauf, zu schauen, zu essen, usw. . . ., er nimmt wohl oder übel, gegen seine Neigung, diese »Wunde mit neun Öffnungen« hin, die der Leib nach der Bhagavad-Gita ist. – Die Weisheit? In Würde die Demütigung ertragen, die uns unsere Löcher auferlegen.

*

Der Dichter: ein Schlaukopf, der imstande ist, sich genußvoll gekränkt zu fühlen, der sich in Bestürzungen verbeißt, sich solche mit allen Mitteln verschafft. Dann zerfließt die naive Nachwelt in Mitleid für ihn . . .

*

Fast alle Werke sind mit abgenutzten Einfällen gemacht, mit angelernten Zuckungen und zusammengestohlenen Ekstasen.

*

Die Literatur ist ihrem Wesen nach weitschweifig. Sie lebt von der Inflation der Vokabeln, vom Krebswuchs des Wortes.

*

Europa bietet noch nicht genug Trümmer, damit das Epos daraus blühen könnte. Aller Voraussicht nach wird es jedoch, eifersüchtig auf Troja und bereit, ihm nachzufolgen, bald so bedeutende Themen liefern, daß Roman und Lyrik nicht mehr genügen werden . . .

*

Hätte er sich nicht eine letzte Illusion bewahrt, so würde ich mich gern auf Omar Khayyam berufen, auf seine unwiderleglichen Enttäuschungen; aber er *glaubte* noch an den Wein.

*

Das Beste meiner selbst, dieses winzig kleine Licht, das mich von allem entfernt, verdanke ich meinen seltenen Unterhaltungen mit ein paar bitteren Lumpenhunden, trostlosen Lumpenhunden, die der Strenge ihres Zynismus zum Opfer fielen und sich keinem Laster mehr verschreiben konnten.

*

Eher noch als ein Grundirrtum ist das Leben eine Geschmacksverirrung, die weder der Tod noch die Poesie zu korrigieren vermögen.

In diesem »Großen Schlafsaal«, wie ein taoistischer Text die Welt nennt, ist der Alptraum die einzige Form der Luzidität.

*

Mach dir nicht in der Literatur zu schaffen, wenn du eine verfinsterte Seele hast und gleichzeitig von der Klarheit besessen bist. Du wirst nichts hinterlassen als intelligible Seufzer, ärmliche Brocken deiner Weigerung, du selbst zu sein.

*

In den Qualen des Intellekts findet sich eine Haltung, die man vergebens in denen des Herzens suchen würde. Die Skepsis ist die Eleganz der Angst.

*

Modern sein, heißt am Ausweglosen herumbasteln.

*

Tragikomödie des Schülers: ich habe mein Denken zu Staub reduziert, um die welschen Moralisten zu übertreffen, die mich nur gelehrt hatten, es zu zerbröckeln . . .

Der Gauner und der Abgrund

Jeder Gedanke sollte an die Ruine eines Lächelns erinnern.

*

Mit List und Tücke streiche ich um die Tiefen herum, klaue ihnen einige Schwindelgefühle und verdufte, Gauner des Abgrunds.

*

Wohl oder übel optiert jeder Denker am Anfang seiner Laufbahn für die Dialektik oder für die Trauerweiden.

*

Lange bevor es Physik und Psychologie gegeben hat, brachte der Schmerz die Materie und der Gram die Seele zum Zerfall.

*

Dieses gewisse Unbehagen, wenn man sich das tägliche Leben der großen Geister vorzustellen sucht . . . Was in aller Welt konnte wohl Sokrates gegen zwei Uhr nachmittags machen?

*

Wir glauben nur deshalb mit soviel Arglosigkeit an die Ideen, weil wir vergessen, daß sie von Säugetieren konzipiert worden sind.

*

Eine ihres Namens würdige Poesie beginnt mit der Erfahrung der Schicksalhaftigkeit. Nur die schlechten Dichter sind *frei*.

*

Im ganzen Aufbau des Denkens habe ich keine einzige Kategorie ausfindig machen können, auf die ich mein Haupt hätte legen können. Ganz im Gegenteil, welch ein Ruheknissen ist das Chaos!

*

Um die andern dafür zu bestrafen, daß sie glücklicher sind als wir, impfen wir ihnen – in Ermangelung von anderem – unsere Ängste auf. Denn leider sind unsere Schmerzen nicht ansteckend.

*

Nichts löscht meinen Durst nach Zweifeln: warum besitze ich nicht den Stab des Moses und könnte sie aus dem Felsen springen lassen!

*

Abgesehen vom aufgeblasenen Ich, Folge der allgemeinen Paralyse, nirgends ein Heilmittel gegen die Krisen der Zerrüttung, gegen das Ersticken im Nichts, gegen das Entsetzen davor, nichts weiter zu sein als eine Seele in einem Rotz.

*

Aus der Trauer habe ich kaum ein paar Gedanken herausholen können, und zwar deshalb, weil ich sie zu sehr geliebt habe, um dem Geist zu gestatten, sie durch seine Eingriffe arm zu machen.

*

Jeder Aspekt des Denkens erlebt seinen *Moment*, seine flüchtige Aktualität: so in unseren Tagen die Idee des Nichts . . . Wie weit zurück scheinen *Materie, Energie, Geist* schon zu liegen! Glücklicherweise ist das Wörterbuch reichhaltig: jede Generation kann darin schöpfen und eine Vokabel daraus hervorholen, ebenso wichtig wie die andern – nutzlos verstorben.

*

Wir alle sind Possenreißer: wir *überleben* unsere Probleme.

*

Zur Blütezeit des Teufels waren die Panikausbrüche, die Schrecken, die Verstörungen noch Mißgeschicke, denen eine übernatürliche Protektion zugute kam: man wußte, wer sie hervorrief, wer bei ihrer Entfaltung die Verantwortung trug; jetzt, da sie sich selbst überlassen sind, werden sie zu inneren